

Gruß an Genossen Ritsos

Es fiel mir nicht leicht, mit Blumen in der Hand die richtigen Worte zu finden. Aber ich wünsche Jannis Ritsos zum 80. Geburtstag noch genügend Zeit und Kraft für sein Gedächtnis. In Versen oder zorniger Prosa soll er uns noch mehr von dem sagen, was seine Augen gesehen, seine Ohren gehört haben, sein Herz gefühlt.

Wenn es möglich wäre, Jannis Ritsos, lebe ein wenig von der durchlittenen Zeit nach, von den verlorenen Jahren im Kerker und auf der nackten Insel.

Wir sind uns zweimal begegnet, einmal Anfang der 60er Jahre, es war ein Treffen unter Schriftstellern, wir waren die ordentlichen Gastgeber. Und ich wußte nicht, wem wir den Kaffee und die Kekse hinstellten, von unserem Gespräch ist mir nichts in Erinnerung geblieben.

Wir sahen uns in Bukarest wieder, bis dorthin hatte ich auf langer Bahnfahrt für ihn eine Schreibmaschine mitgenommen. Als wir zusammensaßen, schien er mir verschlossen, schwierig, anstrengender als in Berlin.

Dann kam die Zeit der Junta. Ich begegnete seinen Versen mit der Musik von Theodorakis und habe Lieder nachgedichtet.

Bei der Arbeit drang ich ein in die Tiefe seiner Liebe zu Griechenland, den Schmerz um sein Vaterland, und wie poetisch, seinen Landsleuten nahe, die große Empfindung mitgeteilt wurde. Mir erschloß sich ein anderer Mensch, als ich ihn kennengelernt hatte. Ich erfuhr, daß sein Geist und sein Widerstand ungebrochen waren, aber Ritsos erlebte die Befreiung als kranker Mann.

Als wir vor einigen Jahren jenen von Lambrakis wieder zu Tradition gebrachten Friedensmarsch von Marathon nach Athen liefen, wir drei aus der DDR geehrt in der 1. Reihe neben dem Sohn von Lambrakis und Befreiten aus deutschen Konzentrationslagern und Kerkern der Junta, wir waren etwa 80.000 Menschen, da bin ich Jannis Ritsos wieder begegnet. Er war zu krank, um dabeizusein, aber wir sangen seine Lieder deutsch und griechisch, und seine Grüße an uns gingen von Mund zu Mund. Die Griechen flochten seinen Namen und seine Gedichte ein in den Abend unserer großen Demonstration mitten in Athen, mitten in einem Land, das von Kernwaffen und fremdem Heer befreit sein möchte. Er war gegenwärtig, er war dabei. Von jener ersten unachtsamen Begegnung bis zu der Erfahrung mit seinen Liedern ist er mir, Jannis Ritsos, ferner gerückt, weil man großen Dichtern nicht zu nahe kommen darf. An jenem Abend war er mir so nahe, wie ein Mensch gleicher Gesinnung es nur sein kann.

Ich wünsche Dir von Herzen noch Zeit für dein Gedächtnis, lieber Genosse Ritsos.

Gisela Steineckert, Neues Deutschland, 27.5.1989